

Hannes Schammann

Zwischen *common ground* und Multiperspektivität: Überlegungen zu Stand und Perspektiven der Migrationsforschung

Zusammenfassung

Migrationsforschung lebt von ihrer Multiperspektivität. Sie könnte daher von einer stärkeren gemeinsamen Reflexion der beteiligten Disziplinen profitieren, um einen qualitätsvollen disziplinübergreifenden Resonanzraum für Forschungsergebnisse zu schaffen, den es so weiterhin zu selten gibt. Der Beitrag schlägt dazu drei Felder der Reflexion vor: Erstens diskutiert er die Frage nach einer Disziplinierung oder Kanonisierung der Migrationsforschung. Dabei plädiert er für die Herausbildung eines dynamischen zweistufigen Kanons, der sowohl disziplinübergreifend als auch disziplingebunden sein sollte. Der zweite Abschnitt widmet sich dem Dialog über normativ-epistemologisch bedingte Konfliktlinien hinweg. Hier fordert der Text insbesondere einen verstärkten Austausch zwischen akademisch und praktisch orientierten sowie zwischen traditionelleren und kritischen Perspektiven. Drittens werden Verzerrungen im Forschungsdesign empirischer Arbeiten thematisiert und am Beispiel der Fallauswahl bei der Erforschung lokaler Migrationspolitik kartiert. Der Beitrag fordert in diesem Zusammenhang eine stärkere Reflexion empirischer Forschungsdesigns und schließt damit an eine international geführte Diskussion an.

Schlagwörter

Migrationsforschung, Integrationsforschung, Multiperspektivität, Fallauswahl, Migrationspolitik

Prof. Dr. Hannes Schammann
Institut für Sozialwissenschaften, Universität Hildesheim

Stand, Herausforderungen und Perspektiven der Migrationsforschung / Zeitschrift für Migrationsforschung – Journal of Migration Research 2021 1 (1): 125–148,
<https://doi.org/10.48439/zmf.v1i1.102>

Reflecting Multiperspectivity: Thoughts on Migration Studies in Germany

Abstract

Migration studies relies strongly on its multiperspectivity. However, the disciplines involved still fall short in jointly reflecting on common quality standards. The paper therefore proposes three areas for further exchange between migration scholars with different academic backgrounds. Firstly, it encircles the question to what extent migration studies should claim to be an academic discipline on its own. The paper argues that, instead of establishing an original discipline, migration studies might be better off following the path of a two-fold ›canonization‹ with a transdisciplinary and a disciplinary (e.g. political science, sociology, history) core that both consist of certain academic debates and axioms. Secondly, the paper identifies three normative and epistemological cleavages within (German) migration scholarly. It advocates for more dialogue beyond the distinct perspectives. Thirdly, the contribution joins the international debate on reflectivity in migration studies when it comes to research designs. Practically, it focuses on five types of biases in the case selection process in studies on local migration policy: urban bias, progressive bias, extreme case bias, residence bias, and paternalistic bias.

Keywords

Migration studies, multiperspectivity, refugee studies, case selection, migration policy analysis

* * * * *

1 Einleitung

Die fluchtbedingten Migrationsbewegungen der Jahre 2015 und 2016 haben die Migrationsforschung¹ europaweit, aber besonders in Deutschland, belebt und verändert. Ähnlich wie in der politischen Praxis wurde Migration auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften aus der Nische befreit und avancierte zum disziplinübergreifend relevanten Thema der Academia (dazu auch Kleist et al. 2019). Das verstärkte öffentliche Interesse machte es für Migrationsforscher*innen einfacher, finanzielle Förderung für ihre Projekte

1 Wenn in diesem Beitrag von Migrationsforschung die Rede ist, werden damit – sofern nicht anders angegeben – auch Fluchtforschung, Integrationsforschung, Grenzforschung etc. eingeschlossen.

zu erhalten – insbesondere, wenn diese anwendungsorientiert und fluchtbezogen waren. Von dem Aufwuchs der Mittel profitierten zudem zahlreiche Wissenschaftler*innen, die sich zuvor nicht oder nur am Rande mit Migrationsphänomenen beschäftigt hatten. Sie erhielten die Möglichkeit, ihre Expertise aus anderen Bereichen in das für sie neue Forschungsfeld einzubringen. Im ganzen Bundesgebiet wurden neue Institute und Professuren geschaffen, und auch bereits länger vorhandene Überlegungen zur Institutionalisierung der Migrations- und Fluchtforschung fanden Gehör bei politischen Entscheidungsträger*innen. Die Neugründungen an den Universitäten in Duisburg-Essen (InZentim), Dresden (MiDem) oder Eichstätt (ZFM) sowie nicht zuletzt das Großprojekt eines Deutschen Zentrums für Integrations- und Migrationsforschung (DeZIM) sind prominente Beispiele für diese Institutionalisierung der Migrationsforschung in Deutschland. Insgesamt folgte aus diesen Entwicklungen, dass Migrationsforschung die Möglichkeit hatte, sowohl an Quantität als auch an Qualität zu gewinnen (kritisch dazu Braun et al. 2018).

Fünf Jahre nach dem viel zitierten »lange[n] Sommer der Migration« (Kasperek und Speer 2015) bewegt sich die Szene nicht mehr ganz so atemlos, der Staub akademischer Neuorientierungen scheint sich etwas zu legen. Dies eröffnet die Chance, einige grundlegende Fragen zu diskutieren, die in der Aufbruchsstimmung der letzten Zeit etwas untergegangen waren – beziehungsweise, die sich gerade in dem Trubel der vergangenen Jahre neu gestellt haben. Drei Themenkomplexe scheinen mir dafür besonders relevant. In Anlehnung an den einflussreichen Sammelband *Migration Theory: Talking Across Disciplines* (Brettell und Hollifield 2014) habe ich diese mit den Überschriften *Talking Across Disciplines*, *Talking Across Philosophies* und *Talking Across Biases* versehen.

Unter *Talking Across Disciplines* verstehe ich die keineswegs neue, doch mit zunehmender Dringlichkeit diskutierte Frage nach einer Disziplinierung oder Kanonisierung: Erhebt Migrationsforschung den Anspruch, eine eigene Disziplin zu sein, mit eigenen akademischen Disputen oder gar eigenen Axiomen? An welche Debatten muss man anschließen können, um nicht nur als Politolog*in, Historiker*in oder Geograph*in, sondern auch als Migrationsforscher*in anerkannt zu werden? Ich werde argumentieren, dass es aus meiner Sicht durchaus sinnvolle Ansätze für eine solche Kanonisierung geben kann, ohne dass deshalb gleich eine neue Disziplin begründet werden muss.

Der zweite Themenkomplex, den ich mit *Talking Across Philosophies* überschreibe, ist eng mit dem ersten verbunden und fragt nach dem Dialog zwischen bestehenden Grundpositionen, wissenschaftlichen Schulen und Denktraditionen der Migrationsforschung. Dies betrifft weniger die alte sozialwissenschaftliche Debatte zwischen *structure* und *agency*, sondern vor allem eher normativ-epistemologisch bedingte Konfliktlinien. Wie verhält sich beispiels-

weise anwendungsorientierte Forschung zu Arbeiten, die sich nahezu ausschließlich an ein akademisches Fachpublikum wenden? Stehen Beiträge der in Deutschland relativ starken ›kritischen‹ und aktivistisch geprägten Migrationsforschung (u.a. das Netzwerk *kritnet* oder die Zeitschrift *movements*) in einer Beziehung mit traditionelleren Strömungen der Migrationsforschung? Solche Debatten sind keinesfalls nur in der deutschsprachigen Migrationsforschung relevant, sie werden hier jedoch bislang zu wenig produktiv geführt.

Ebenfalls nicht nur auf Deutschland bezogen, aber stärker auf die Forschungspraxis ausgerichtet ist der dritte Themenkomplex, der unter dem Titel *Talking Across Biases* Verzerrungen bei der Fallauswahl in empirischen Arbeiten fokussiert. Da ich nicht den Anspruch erheben kann, das Feld in seiner schillernden Gänze zu überblicken, möchte ich mich auf Verzerrungen konzentrieren, die sich bei der Fallauswahl überwiegend qualitativer Forschung zu politischen Aspekten der Migration auf lokaler Ebene ergeben. Die ausgewählten Verzerrungen werde ich unter den Bezeichnungen *urban bias*, *progressive bias*, *extreme case bias*, *residence bias* und *paternalistic bias* näher beschreiben.

Die Auswahl der drei Themenkomplexe orientiert sich an immer wieder vernehmbaren Debatten auf Konferenzen und Workshops der Migrationsforschung in Deutschland und Europa. Sie unterliegt daher selbst einer eurozentristischen Verzerrung und ist keineswegs als abschließend zu verstehen. Zahlreiche weitere Fragen hätten sich angeboten und werden teilweise auch bereits intensiv diskutiert. Dies gilt beispielsweise für die starke Konzentration von Ressourcen und den Zuschnitt von Forschungsdesigns auf Deutschland und Europa unter Vernachlässigung anderer Weltregionen. Damit im Zusammenhang steht auch die Fokussierung der Migrationsforschung auf Theorien und Methoden, die ihren Ursprung in westlichen Einwanderungsländern haben. Beides ist ausführlich und kritisch zu debattieren. Die hier besprochenen Aspekte verstehen sich daher nur als Beitrag zum Auftakt einer disziplinübergreifenden Debatte um *common ground* und Multiperspektivität in der Migrationsforschung.

2 *Talking Across Disciplines: Überlegungen zu einer disziplinübergreifenden und disziplingebundenen Kanonisierung*

Immer wieder werden empirische Studien veröffentlicht, die in ihrer Durchführung solide wirken, bei denen man aber bei genauerem Hinsehen einen etwas lockeren Umgang mit einigen Grundbegriffen der Migrationsforschung – z.B. Migration, Integration, Ethnizität, Grenze – diagnostizieren muss. Dabei geht es meist nicht darum, dass die entsprechenden Begriffe

einfach ›falsch‹ verwendet wurden. Doch hin und wieder scheint die Entscheidung für eine Begriffsdefinition eher zufällig, unvollständig, rein nach Kriterien einer pragmatischen Operationalisierung oder ohne profunde Kenntnis der dahinter liegenden Debatten erfolgt zu sein. In diesen Fällen läuft die entsprechende Arbeit Gefahr, nur eingeschränkt anschlussfähig an diese Debatten zu sein und vermeintlich aufsehenerregende Ergebnisse zu produzieren, die zu öffentlichen Missverständnissen führen können.

Als Beispiel für eine bereits etwas ältere Arbeit mit einem Potenzial für Missverständnisse kann die Studie *Lebenswelten junger Muslime* (Frindte et al. 2011) dienen, die Ende 2011 abgeschlossen, im März 2012 vom Bundesinnenministerium freigegeben und öffentlich stark diskutiert wurde. Sie scheint als Beispiel insofern geeignet, weil es dazu bei Erscheinen bereits einige Kritik aus den Reihen der Migrationsforschung gab (u.a. Foroutan et al. 2012). Aber auch seitens öffentlicher Stellen wurden vor Erscheinen bereits Bedenken geäußert. Woran entzündete sich diese Kritik? Die Studie beinhaltet grundsätzlich durchaus interessante Befunde, ist methodisch transparent und in einem abschließenden Kapitel auch hinsichtlich ihrer Limitationen sehr reflektiert. Den beteiligten namhaften Wissenschaftler*innen ist zudem nicht pauschal vorzuwerfen, dass ihnen Expertise im Feld fehle oder sie unmittelbar einschlägige Literatur überhaupt nicht rezipiert hätten. Aber zwei grundlegende Setzungen sind diskussionswürdig.

Erstens definiert die Studie den Begriff der Integration unterkomplex. Integration wird dort in Anlehnung an Berrys (1997) viel zitierte, einige Jahre später von ihm selbst jedoch überarbeitete Vierfeldertafel als »Beibehalten der traditionellen Herkunftskultur bei einem gleichzeitigen Übernehmen der neuen Mehrheitskultur« (Frindte et al. 2011, S. 27) verstanden. Damit wird Integration, anders als bei Berry selbst – und vor allem dem ebenfalls zitierten Hartmut Esser – auf Akkulturationsfragen verengt. Der Kulturbegriff bleibt dabei vage, ist in Anlehnung an die Tradition der Cultural Studies recht umfassend und reicht von Essgewohnheiten über Einstellungen, Religion und Sprache bis hin zu Rollenbildern. Hinzu kommt die implizite Annahme, Kulturen seien containerartige Ensembles, die übernommen werden könnten oder gar müssten. Üblicherweise ins Feld geführte, eher teilhabeorientierte Facetten von Integration (etwa Bildung, Arbeitsmarkt, Wohnen) werden zwar kurz mit Rückgriff auf Esser (2001) genannt, spielen in der schlussendlichen Definition aber keine Rolle mehr. Die Anschlussfähigkeit an andere Studien, die Integrationsindikatoren erheben, ist damit nur eingeschränkt gegeben.

Zur Abfrage der »Integrationsbereitschaft« (hier definiert als »Akkulturationsorientierung«) werden folgende Items gebildet: »Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes

bewahren.« / »Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten die deutsche Kultur übernehmen.« (Frindte et al. 2011, S. 188). Die dadurch produzierte Verschleierung der Multidimensionalität von Integrationsprozessen in Verbindung mit einer akkulturativen Interpretation hat unmittelbare Konsequenzen für das produzierte Ergebnis. Laut der Studie sind 48 Prozent der nichtdeutschen Muslim*innen stark geneigt, die eigene Herkunftskultur zu bevorzugen. Diese Gruppe wird von den Autor*innen als »nichtdeutsche Muslime mit starken Separationsneigungen« (Frindte et al. 2011, S. 193) bezeichnet. Es kann kaum überraschen, dass sich die BILD-Zeitung in ihrer Rezeption der Studie dazu veranlasst sah, von besonders »besorgniserregenden Ergebnissen« zu sprechen.² Ein vorsichtigerer Umgang mit den Facetten des Integrationsbegriffs hätte mehr Tiefenschärfe in die öffentliche Debatte bringen können.

Sobald Migrationsforschung Ergebnisse für die öffentliche und politische Debatte produziert – wie im Falle dieser Auftragsstudie anzunehmen – könnte es zudem sinnvoll sein, dass auch die Kluft zwischen akademischer und alltagssprachlicher Verwendung der Begrifflichkeiten reflektiert und Missverständnissen bereits im Forschungsdesign vorgebeugt wird. Eine entsprechende Problematik weist die Studie hinsichtlich der Definition des Adjektivs ›radikal‹ auf, bei der sich die Autoren eng an der Definition des Bundesamts für Verfassungsschutz orientieren (Frindte et al. 2011, S. 28–30). Dieses bezeichnet damit Personen, die sich tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft wünschen, ohne den gesellschaftlichen Rahmen jedoch abzulehnen oder die Veränderung gewaltsam herbeiführen zu wollen. Im Gegensatz zu Extremismus hätten »[r]adikale politische Auffassungen [...] in unserer pluralistischen Gesellschaftsordnung ihren legitimen Platz« (Bundesamt für Verfassungsschutz, zitiert nach Frindte et al. 2011, S. 28). Somit liegt der Studie ein breites Verständnis von Radikalismus zugrunde, das theoretisch gerechtfertigt werden kann, aber nicht dem der öffentlichen Debatte – gerade beim Thema Islam – entspricht. Wenn der empirische Befund, 25 Prozent der jungen, nichtdeutschen Muslim*innen seien ›radikal‹, zu entsprechenden Schlagzeilen führt, darf dies nicht überraschen.

Das inzwischen beinahe klassische Beispiel einer Studie, die aufgrund ihres Forschungsdesigns missverständliche und in Teilen auch wenig anschlussfähige Ergebnisse produziert hat, zeigt, dass Migrationsforschung möglicherweise gut daran tun könnte, bezüglich einiger Begriffe Qualitätsstandards beziehungsweise einen gewissen Interpretationskorridor zu entwickeln, wie ihn die meisten wissenschaftlichen Disziplinen aufweisen. Dies

² <https://www.bild.de/politik/inland/muslime/schock-studie-muslime-verweigern-integration-22901072.bild.html> (30.5.2019).

gilt nicht nur für die Frage nach der ›Integration‹ bestimmter Gruppen, sondern ebenso für Fragen der Migration. Hier hätten sich ebenfalls zahlreiche Beispiele für Studien anführen lassen, bei denen mit Begriffen wie Asyl, Flucht oder Illegalität allzu sorglos umgegangen wird. Ein im Folgenden diskutierter Weg könnte die Etablierung eines Kanons an Literatur beziehungsweise wissenschaftlichen Debatten und möglicherweise auch einigen grundlegenden ›Leitplanken‹ für die Interpretation zentraler theoretischer Perspektiven sein.

2.1 Ansätze einer migrationswissenschaftlichen Kanonisierung

Dass dies ein Ziel ist, das bereits zahlreiche, international anerkannte Migrationsforscher*innen umtreibt, kann man bei Konferenzen, aber auch in sozialen Medien immer wieder erleben. Ein Beispiel ist ein Twitter-Thread der britischen Soziologin Lucy Mayblin aus dem Herbst 2018.³ Sie fragt in ihrem Eingangs-Tweet: »What texts (#textbooks as well as more advanced texts) do you consider core to the discipline?« Zahlreiche Antworten folgen, unter anderem von renommierten Kolleg*innen wie Hein de Haas, Christina Boswell oder Andrew Geddes. Sie verweisen auf Werke, die in verschiedenen (Sub-)Disziplinen der Migrationsforschung häufig zitiert werden, etwa: *Birds of Passage* (Piore 1980), *The Age of Migration* (Castles et al. 2013), *Controlling Immigration* (Cornelius et al. 2004) oder *Worlds in Motion* (Massey et al. 2005). Mehrfach genannt wird ein inzwischen ebenfalls fast als klassisch zu bezeichnendes Kompendium, das zahlreiche grundlegende theoretische Beiträge aus Ökonomie, Anthropologie, Soziologie oder Politikwissenschaft zusammenbringt: *Migration Theory: Talking Across Disciplines* (Brettell und Hollifield 2014).

Nun lässt sich in solchen Debatten und auch in Reihen in akademischen *Journals* die Liste derart hilfreicher Literatur und grundlegender Texte länger fortführen. Doch mit welchem Ziel? Es kann schließlich kaum darum gehen, ein verpflichtendes Glossar zu entwickeln und begriffliche Eindeutigkeit herstellen zu wollen. Das Ziel ist es wohl eher, diejenigen Debatten und Positionen in verschiedenen Disziplinen zu identifizieren, die als zentral für die Migrationsforschung als multiperspektivisches Unterfangen gelten. Es wäre dann von Migrationsforscher*innen zu erwarten, diese Debatten zur Kenntnis genommen zu haben und sich dazu positionieren zu können. In dieser Weise lässt sich eine Reihe in der Zeitschrift *Migration Studies* verstehen, die unter dem Titel *Classics in Migration* einflussreiche Werke der Migrationsforschung würdigen und die Debatte um ihre Eigenständigkeit und Disziplinhaftigkeit anregen möchte (Cohen 2019). Doch auch ein solches Unterfangen

3 <https://twitter.com/LucyMayblin/status/1037266222050619392> (30.5.2019).

läuft Gefahr, sich sofort im Detail zu verlieren und einflussreiche Werke relativ unverbunden zu benennen. Konzeptionell interessanter könnte es möglicherweise sein, einige grundsätzliche Themenfelder abzustecken, in denen nach publizistischen ›Leuchttürmen‹ und Debattensträngen gesucht wird. Grundsätzlich ist dabei zu unterscheiden, ob man sich aus dem Blickwinkel einer spezifischen Disziplin mit Migration beschäftigt (zum Beispiel die politikwissenschaftlich geprägte Frage nach der Rolle von Parteien in der Migrationspolitik) oder ob es sich um Themenkomplexe handelt, die bei der Beschäftigung mit Migrationsphänomenen unabhängig vom disziplinären Kontext eine Rolle spielen. Letztere lassen sich meines Erachtens auf zwei zentrale Bereiche reduzieren, die alle Migrationsforscher*innen im Blick haben sollten⁴:

(1) *Ursachen und Erscheinungsformen der Migration*: Die Auseinandersetzung mit soziologischen und ökonomischen Theorien über Ursachen und Erscheinungsformen von Migration ist unabdingbar für jede Form der Migrationsforschung. Hierzu gehören klassische und neuere Ansätze – von Ravensteins (1885) *Laws of Migration* über Netzwerktheorien bis hin zu transnationalen Konzepten (für einen Überblick u.a. Gold und Nawyn 2019; Martiniello und Rath 2013). Aber auch die politischen und akademischen Debatten über eine mögliche Klassifizierung von Migrationsphänomenen vor dem Hintergrund empirisch zu konstatierender *mixed migration* dürfen Migrationsforscher*innen nicht fremd sein (u.a. Van Hear 2009). Angereichert werden müssen sie durch historische und juristische Perspektiven sowie ein grundlegendes Verständnis des Grenzbegriffs (für diese Bereiche jeweils stellvertretend Oltmer 2020; Thym 2010; Gerst et al. 2020). Als möglicherweise konsensfähiges Credo aus diesen Debatten – gewissermaßen als ›Leitplanke‹ – könnte man festhalten: Migration, breit verstanden als Verlagerung des Lebensmittelpunktes, ist multikausal und multidimensional und geht mit multiplen territorialen wie sozialen Grenzziehungen einher. Gleichzeitig funktionieren gesellschaftliche, politische und akademische Debatten meist über eine Reduktion dieses Facettenreichtums in als eindeutig konstruierte Migrationskategorien (Flucht, Arbeitsmigration etc.). Diese Konstruktionen wiederum beeinflussen Migration, ihre praktische Bearbeitung und nicht zuletzt ihre Beforschung (Scholten 2019).

(2) *Integration und Assimilation*: Wird schon der Begriff der Migration in der wissenschaftlichen Debatte häufig unscharf verwendet, so stellt sich beim »chaotic concept« (Robinson 1998, S. 118) der Integration das Problem in

⁴ Hilfreich für die Suche nach solchen grundlegenden Themen, Theorien und Werken ist auch der Blick auf die Pflichtlektüre spezialisierter Studiengänge – in Deutschland insbesondere auf die des IMIS in Osnabrück.

besonderer Form. Zwar ist es vielleicht nicht für jede Forschungsarbeit notwendig, die ausufernde Diskussion um den Integrationsbegriff und konkurrierende Modelle in allen Nuancen zu kennen. Allerdings sollten Migrationsforscher*innen zumindest die wichtigsten Modelle bzw. Strömungen verinnerlicht haben. Für die (deutsche) Debatte prägend sind sicherlich Assimilationsmodelle (Gordon 1964; Berry 1990, 1997; für Deutschland insbesondere Esser 2001 im Anschluss an Lockwood 1964 und Berry 1990), Multikulturalismusmodelle (Taylor und Gutmann 1994; Kymlicka 2003; für Deutschland z.B. Geißler 2005) und postkolonial inspirierte bzw. postmigrantische Vorstellungen (Butler und Spivak 2007; für Deutschland z.B. Mecheril et al. 2013; Foroutan 2019). Hinzu kommen eher anwendungsorientierte, pragmatische Modelle, die sich lose an Assimilationsmodelle anlehnen, ohne ihre normative Stoßrichtung zwingend zu teilen (u.a. Ager und Strang 2004). Im Zusammenhang mit Integrationsdebatten stehen auch unterschiedliche Vorstellungen von ›Ethnizität‹ und ›Kultur‹. Bezüglich dieser Begriffe dominiert ein sozialkonstruktivistisches Verständnis die theoretischen Debatten, weniger allerdings die Operationalisierung für empirische Untersuchungen. Sich in den facettenreichen, durch verschiedene geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen geprägten Debatten zu Integration, Ethnizität und Kultur orientieren und verorten zu können, ist unbedingt notwendig. Wollte man auch hier – trotz der durchaus aufgeregten theoretischen Debatte – einen grundlegenden Konsens finden, so wäre dies möglicherweise der folgende: In akademischen wie öffentlichen Integrationsdebatten werden einerseits Prozesse gesellschaftlichen Zusammenhalts (*social cohesion*) und andererseits Fragen der individuellen Teilhabe (*social inclusion*) diskutiert. Beide Prozesse werden von Kulturalisierungen und Ethnisierungen begleitet, verlaufen mehrdimensional und ohne einen definierten Endpunkt.

Die gewählten Vorschläge für zwei vorsichtige ›Leitplanken‹ einer multiperspektivischen Migrationsforschung mögen einigen Wissenschaftler*innen wie Selbstverständlichkeiten vorkommen. Sie sind es mit Blick auf die anwachsende Literatur im Themenfeld aber keineswegs. Eine Weiterentwicklung und kritische Auseinandersetzung mit dem hier vorgeschlagenen *common ground* ist sinnhaft und notwendig.

2.2 Kanonisierung zweiter Ordnung am Beispiel der politikwissenschaftlichen Migrationsforschung

Jenseits der genannten zwei Großthemen (Migration und Integration) sind für jede disziplinär überformte Strömung der Migrationsforschung weitere, spezialisierte Themen- und Theoriekomplexe relevant. Als Beispiel wird hier die politikwissenschaftlich ausgerichtete Migrationsforschung herausgegriffen, die sich üblicherweise mit der Genese oder Veränderung von Migrati-

onspolitik beschäftigt – also mit menschlichem Handeln, das »auf die Etablierung und Umsetzung allgemeinverbindlicher Regelungen und Steuerungsmechanismen im Umgang mit Migration und migrationsbedingter Vielfalt« (Schammann 2019, S. 28) abzielt. Diese Perspektive bringt es mit sich, dass Fragen nach Macht und Herrschaft auf sämtlichen politischen Ebenen ebenso zentral werden wie die Analyse von Institutionen und migrationsbezogenen Aspekten politischer Kultur. Forschung zu Migrationspolitik wird keineswegs nur von Politikwissenschaftler*innen betrieben. Es gilt vielmehr die ernüchternde Feststellung Gary Freemans (2002, S. 2): »[S]ome of the most influential or innovative writing on the politics of immigration and citizenship has been produced by scholars who are not political scientists«. Freeman nennt hier beispielhaft Autor*innen wie Brubaker (1992) oder Sassen (2003). Mit Blick auf Deutschland könnte man sicher auch die Arbeiten von Bommers (1999) nennen, in jüngerer Zeit wären zudem geographisch und historisch geprägte Publikationen zu Grenz- und Migrationsregimen (Pott et al. 2018; Oltmer 2018; Hess et al. 2017) hinzuzufügen.

Migrationspolitikforschung ist also nicht gleichzusetzen mit politikwissenschaftlicher Migrationsforschung. Diese steht im deutschsprachigen Raum noch am Anfang – auch wenn sich inzwischen eine Reihe namhafter Politikwissenschaftler*innen ganz oder teilweise der Migrationsforschung verschrieben haben.⁵ Doch zu lange galt Migration der Politikwissenschaft – wie auch der politischen Praxis – als *low politics*, der bestenfalls eine Nebenrolle zukommen könnte. In der Folge fanden selbst prominente politikwissenschaftliche Diskussionen und Theorien bislang nur wenig Eingang in die Migrationspolitikforschung (für einen entsprechenden Versuch vgl. u.a. Thränhardt und Hunger 2003). Dies bedeutet auch, dass politikwissenschaftliche Migrationsforschung mit besonderer Intensität eine disziplinäre Anschlussfähigkeit entwickeln muss, um nicht von der eigenen »diskursiven Polizei« (Foucault 1977, S. 25) als bestenfalls peripher relevant etikettiert zu werden (siehe dazu auch Helbling und Michalowski 2017).

Grundsätzlich lassen sich Fragen der Migrationspolitikforschung gut in die jeweils passenden, traditionellen Teilgebiete der Politikwissenschaft einordnen, also vor allem: Politische Theorie, Politische Systeme, Internationale Beziehungen, Policy Analyse und Politische Soziologie. Diese Teilgebiete werden durchzogen von unterschiedlichen Denkschulen, die entweder nor-

⁵ Zu nennen sind hier beispielhaft und ohne Anspruch auf Vollständigkeit die folgenden Professor*innen – mit teils interdisziplinärer Ausrichtung (alphabetische Reihung): Andreas Blätte, Petra Bendel, Jörg Bogumil, Naika Foroutan, Dominik Hangartner, Marc Helbling, Uwe Hunger, Sebastian Kurtenbach, Ulrike Krause, Roswitha Pioch, Ines Michalowski, Sybille Münch, Sieglinde Rosenberger, Karen Schönwälder, Dietrich Thränhardt, Karin Toens, Annette E. Töller, Richard Traunmüller, Bastian Vollmer, Hans Vorländer.

mativ-geisteswissenschaftlich, empirisch-analytisch mit positivistischer Prägung oder interpretativ umgesetzt werden. Besonders in der deutschsprachigen Migrationsforschung stark vertreten sind auch historisch-materialistische Ansätze, die mit an Marx, Gramsci und Poulantzas orientierten Konzepten arbeiten. Zur bedauerlicherweise ausbleibenden Interaktion dieser verschiedenen Perspektiven werde ich im folgenden Kapitel kommen. Für den Moment sei nur festgehalten, dass es für politikwissenschaftliche Migrationsforscher*innen sinnvoll scheint, sich zu diesen disziplinären Strömungen und Teilgebieten zu verhalten. Ist diese disziplinäre und normative Positionierung einmal erfolgt, gilt es, möglichst anschlussfähig an die mindestens zwei der größeren Erzählungen zu sein, die sich durch die (dann wieder disziplinübergreifend gedachte) Migrationspolitikforschung ziehen:

(1) Die *Liberalisierungsthese* besagt, dass staatliche Migrationspolitik – von Grenzöffnung bis zur Verleihung der Staatsangehörigkeit – auf internationaler und nationaler Ebene immer liberaler, d.h. expansiver, werde und stützt sich auf sehr unterschiedliche empirische Befunde und theoretische Schulen (dazu auch Scholz 2012). Als Gründe werden je nach Provenienz der Autor*innen Interessenorganisation (Freeman 1995), gerichtliche Entscheidungen (Joppke 1998), internationale Normen (Soysal 1994), institutionelle Paradoxien (Hollifield 1992) oder ein neoliberales Hegemonieprojekt (Forschungsgruppe ›Staatsprojekt Europa‹ 2014) angeführt. Eng verbunden damit ist bei einigen Autor*innen die von Freeman (1995) aufgebrachte These eines *opinion-policy gap*, der eine Kluft zwischen tendenziell restriktiver Bevölkerung und eher liberalen policies beschreibt und auch schon ironisch als »iron law« (Bonjour 2011, S. 111) der Migrationspolitik bezeichnet wurde. Beides, Liberalisierungsthese und *opinion-policy gap*, sind vor dem Hintergrund einer sich verändernden internationalen Ordnung künftig sowohl theoretisch als auch empirisch kritisch zu hinterfragen (dazu u.a. Böhmelt 2019).

(2) Der zweite prominente Strang geht weitgehend konsensual davon aus, dass Migrationspolitik ein Politikfeld ist, das besonders anfällig für *Widersprüche und Politikversagen* ist. Castles (2004, S. 205) zählt eine lange Liste der Gründe auf, »why migration policies fail«. Entsprechend werden von zahlreichen Autor*innen Versuche unternommen, solche *control gaps* zu systematisieren und zu typologisieren – seien es *discursive gaps*, *implementation gaps* oder *efficacy gaps* (Czaika und Haas 2013, S. 495). Ebenfalls relevant ist dabei die Feststellung eines hohen Anteils an Symbolpolitik, der besonders auf die Legitimitätsfunktion staatlichen Handelns zurückgeführt wird (Boswell 2007). Ein Strang der Debatte, der diese *mismatches* weniger als Politikversagen sieht, sondern eher als ein Produkt der politikfeldinhärenten Wi-

dersprüche und diskursiven Dynamiken, könnte an Bedeutung gewinnen (Durand und Massey 2019).

Es ließen sich sicher noch weitere größere Stränge oder grundlegende Themen der Migrationspolitikforschung nennen – und sicherlich noch mehr blinde Flecken (etwa zu dem, auch in diesem Beitrag feststellbaren, verzerrten und verzerrenden Blick der Forschung auf die internationale Migration in westliche Nationalstaaten). Doch dabei handelt es sich um Konzepte und Befunde, die (noch) nicht zum derzeit aktuellen Basis-Kanon der Themen politikwissenschaftlicher Migrationsforschung gezählt werden können. Es steht aber durchaus zu erwarten, dass dieser Kanon aufgrund der zunehmenden Relevanz der Migrationsforschung in Fachverbänden und Zeitschriften traditioneller Politikwissenschaft in den kommenden Jahren deutlich erweitert wird.

Ein entstehender Kanon einer fachwissenschaftlich geprägten Migrationsforschung sollte jedoch immer mit dem oben grob skizzierten Kanon einer disziplinübergreifenden Migrationsforschung gekoppelt werden. Aus der Diskussion von disziplinübergreifenden und disziplingebundenen ›Leitplanken‹ für Migrationsforschung lässt sich schlussfolgern, dass Migrationsforschung nicht zwingend den Anspruch erheben sollte, eine gänzlich eigenständige Disziplin sein zu wollen. Zwar braucht es eine Verständigung über geteilte Wissensbestände. Darüber hinaus jedoch sorgen die theoretischen wie methodischen Einflüsse traditioneller Disziplinen dafür, dass dem Facettenreichtum des Forschungsgegenstandes Rechnung getragen wird. Wünschenswert für die Weiterentwicklung der Migrationsforschung wäre insofern ein systematischeres *talking across disciplines*, das die Herausbildung eines dynamischen zweistufigen Kanons (disziplinübergreifend und disziplingebunden) befördern könnte, ohne dass dafür die Etablierung einer eigenen Disziplin notwendig wäre.

3 *Talking Across Philosophies: normativ-epistemologische cleavages*

Während die Herausforderungen der inter- und multidisziplinären Migrationsforschung intensiv beschrieben werden (u.a. Brettell und Hollifield 2014), wird das Verhältnis verschiedener normativ-epistemologischer Perspektiven eher selten thematisiert. Dies gilt keineswegs nur für die Migrationsforschung, ist hier aber – gerade in der deutschen Debatte über Migrationspolitik – durchaus auffällig. Drei idealtypische Gräben unterschiedlicher Tiefe, die teilweise miteinander verbunden sind oder quer zueinander liegen, lassen sich ausmachen: akademische versus politiknahe Ausrichtungen, ›traditionellere‹ versus ›kritische‹ Perspektiven sowie positivistische versus inter-

pretative Ansätze. Diese *cleavages* sind idealtypisch zu verstehen und könnten selbstverständlich wesentlich stärker differenziert werden. Doch für die Herausarbeitung von ›Baustellen‹ der Migrationsforschung in Deutschland ist ein solch zugespitztes Vorgehen möglicherweise ganz hilfreich, dessen Ziel es ist, ein *talking across philosophies* anzuregen.

(1) *Akademische versus politiknahe Ausrichtungen*: Vergleicht man die Namen der in akademischen *Journals* stark sichtbaren, in Deutschland forschenden Autor*innen mit den in medialen und politischen Debatten präsenten Wissenschaftler*innen, so kommt man nicht umhin, etwas verblüfft zu sein. Während einige Migrationsforscher*innen intensiv in internationalen *Journals*, aber nur selten in der öffentlichen Debatte sichtbar sind, gilt für andere eher das Gegenteil: Sie setzen eher auf breiter zugängliche, einflussreiche Veröffentlichungen und sind damit enorm wichtig für die öffentliche und politische Debatte. Sie werden durch politische Entscheidungsgremien gehört und besetzen immer wieder Positionen in der politischen Praxis.⁶ Damit einher geht ein unterschiedliches Verständnis von der Rolle der Migrationsforschung und teilweise auch eine gewisse Skepsis gegenüber der jeweils anderen Seite. Rein akademisch orientierte Forscher*innen lassen teilweise nur den *Impact*-Faktor referierter Zeitschriften als Qualitätsmerkmal gelten und lehnen eine aus ihrer Sicht störende Nähe zur Politik oder eine allzu normative Positionierung ab. Ihnen wird daher von praxisorientierteren Kolleg*innen manchmal mehr oder weniger explizit eine hinderliche Weltfremdheit, ein unvollständiger Blick auf die komplexe, sich schnell entwickelnde Praxis des Forschungsfeldes oder teilweise sogar eine gewisse Verantwortungslosigkeit aufgrund des Fernbleibens von öffentlichen Debatten unterstellt. Ein Dialog zwischen diesen holzschnittartig und idealtypisch skizzierten zwei Seiten – rein akademische versus praxisnähere Migrationsforschung – findet in Deutschland immer noch zu wenig statt; ihn zu stärken, könnte die Migrationsforschung deutlich voranbringen. Dies betrifft auch die international stark diskutierte Frage, wie sich Komplexität akademischer Forschung soweit reduzieren lässt, dass sie Wirkung auf gesellschaftliche und politische Prozesse hat, ohne trivial zu sein oder sich praktischen Verwertungszwängen zu unterwerfen (u.a. Scholten 2019). Es gilt, Prozesse eines konstruktiv-kritischen Austauschs zwischen praxisnaher und -ferner Forschung weiter zu intensivieren.

(2) ›Traditionell-liberale‹ versus ›kritische‹ Perspektiven: Eine weitere, ebenfalls idealtypisch zu verstehende Trennungslinie, über die hinweg – zumin-

6 Mit dieser Feststellung ist keineswegs eine Bewertung der wissenschaftlichen Arbeit der beiden idealtypischen Gruppen verbunden, sondern schlicht die Beobachtung, dass Schwerpunktsetzungen unterschiedlich sind.

dest in der Migrationspolitikforschung in Deutschland – bislang nur eingeschränkt Kommunikation stattfindet, ist die zwischen einer als ›traditionell-liberal‹ beschreibbaren Perspektive und einer, die sich selbst als ›kritische Migrationsforschung‹ versteht. Erstere stellt letztlich den *Mainstream* internationaler Forschung dar, orientiert sich stark an westlichen, in dieser Perspektive liberalen Demokratien und ihren Gegebenheiten und verzichtet zumeist auf eine grundlegende Systemkritik. Genau diese Infragestellung herrschender Ordnung ist Kern der ›kritischen Migrationsforschung‹, die an Hochschulen im deutschsprachigen Raum eine nicht unerhebliche Verbreitung genießt. Sie nutzt unter anderem neo-marxistische, neo-gramscianische und/oder postkoloniale Theorien, um die Frage nach Macht und Herrschaft im gesellschaftlichen Umgang mit Migration zu stellen.⁷ Blickt man auf die jeweils verwendete Literatur, so fällt auf: Beide Perspektiven beziehen sich in ihren Texten kaum aufeinander. Selten werden beispielsweise *Mainstream*-Theorien der Migrationspolitik durch ›kritische‹ Autor*innen rezipiert. Umgekehrt finden in Deutschland kritische Arbeiten kaum Eingang in die ›traditionell-liberale‹ Literatur.

Dies ist umso bedauerlicher, als die empirischen Befunde verschiedener theoretischer Denkschulen sich durchaus ähneln. Dies betrifft beispielsweise die oben erwähnte Liberalisierungsthese der traditionellen Migrationspolitikforschung, die mit den Befunden eines neoliberalen Migrationsmanagements der kritischen Migrationsforschung korrespondieren könnte. Ein anderes Beispiel sind Arbeiten zu exklusiven Orten der Politikgestaltung (*venues*), wie sie aus einer eher traditionellen Perspektive heraus etwa Lahav und Guiraudon (2006) beschreiben. Solche Befunde könnten durchaus mit ›kritischen‹ Arbeiten zu den gänzlich anders konstruierten Orten migrantischen Protests zusammengedacht werden (Wilcke und Lambert 2015). Mit derartigen Anregungen ist nicht gemeint, dass Migrationsforscher*innen jegliche Orientierung an theoretischen Denkschulen aufgeben sollten. Diese sind wichtig für die Entwicklung umfassender Theoriegebäude und gehen zwangsläufig mit einer selektiven Auswahl der Bezugspunkte in der Literatur einher. Aber es sollten zumindest mögliche Anschlussstellen für akademischen Austausch und Disput hergestellt werden. Dies gelingt in der internationalen Literatur deutlich besser, wo Autor*innen wie unter anderem Stephen Castles (2003) oder Linda Basch, Nina Glick Schiller und Cristina Szanton Blanc (1994) an beide Perspektiven durchaus anschlussfähig sind. Migrationsforschung

7 Eine kenntnisreiche, wenn auch eindeutig normativ positionierte Bewertung der aktuellen Migrationsforschung in Deutschland durch die kritische Migrationsforschung findet sich in Braun et al. (2018).

braucht keinen theoretischen Konsens, wohl aber den konstruktiven Disput theoretischer Schulen.⁸

(3) *Positivistische versus interpretative Ansätze*: Die letzte Spaltung in der Migrationsforschung entspricht im Grunde der erkenntnistheoretischen Debatte jeglicher Sozialwissenschaften: Gehen Forschende davon aus, mit nahezu naturwissenschaftlich-präziser Methode Fakten zu erheben, einer absoluten Wahrheit näher zu kommen und gegebenenfalls auch evidenzbasierte Politikberatung machen zu können? Oder wird Forschung als ein Unterfangen verstanden, dass die Konstruktion von Wirklichkeit, von Problemen und ihren Lösungen, verstehen möchte und sich gleichzeitig selbst als ein solches, vom gesellschaftlichen Diskurs geprägtes Konstruktionsunternehmen sieht? Es gibt sicherlich Disziplinen in der multidisziplinär aufgestellten Migrationsforschung, bei denen der eine oder andere Strang dominiert. In Human-geographie und Anthropologie beispielsweise dürften sozialkonstruktivistische, interpretative Ansätze die überwältigende Mehrheit darstellen. Andere Disziplinen, beispielsweise die Ökonomie, dürften eher von (post-)positivistischen Annahmen dominiert sein. Wieder andere, wie die Politikwissenschaft, sind durch beide Tendenzen geprägt. Zudem ließe sich vermutlich recht leicht diagnostizieren, dass Migrationsforschung besonders gut zu politischen Entscheider*innen durchdringt, wenn sie sich einer positivistischen Rezeption zumindest nicht verschließt. Dies gilt in abgeschwächter Form sicher auch für die Publikation in einigen der bekanntesten *Journals* aus Ökonomie und Politikwissenschaft. Umgekehrt sind für hochrangige Veröffentlichungen in anderen Disziplinen qualitativ-interpretative Zugänge Pflicht. Die Debatte um positivistische versus qualitativ-interpretative Zugänge liegt somit quer zu beiden anderen *cleavages*. Es kann und sollte für die Migrationsforschung nun nicht darum gehen, sich insgesamt für einen Ansatz zu entscheiden oder einen Konsens beider zu suchen. Doch die Reflexion über die eigene erkenntnistheoretische Position und vor allem der pragmatische Blick auf die Einsatzgebiete des jeweiligen Ansatzes scheinen angebracht.

Die Darstellung der *cleavages* im Feld der (deutschen) Migrationsforschung erfolgte stark vereinfachend und an einigen Stellen sicherlich unterkomplex. Es lässt sich mit einigen Recht einwenden, dass die beschriebenen Herausforderungen durch die Zuspitzung intensiver hervortreten als sie sich in der Realität darstellen. Mit Sicherheit praktizieren zahlreiche Wissenschaftler*innen schon längst ein *talking across philosophies*. Doch dies darf

⁸ Das Potenzial dafür ist durchaus vorhanden – unter anderem am IMIS oder im DeZIM, wo durchaus klassischere und ›kritische‹ Ansätze nebeneinander existieren.

nicht darüber hinwegtäuschen, dass die hier idealtypisch beschriebenen Spannungen in abgeschwächter Form auch realiter existieren.

4 *Talking Across Biases: Verzerrungen in empirischer Forschung*

Zusätzlich zur Frage, welche grundlegende erkenntnistheoretische Position gewählt wird, steht empirische Migrationsforschung vor zahlreichen weiteren Herausforderungen, die mit Komplexitäten und Unsicherheiten im Forschungsprozess einhergehen (dazu auch Schwenken 2018). Dazu gehören unter anderem diversifizierte Migrationsbewegungen oder eine gesellschaftliche Polarisierung des Themas in Einwanderungsländern, die jeweils die Operationalisierung sowie den Zugang zu Datenmaterial erschweren und die Analyse verzerren können. Janine Dahinden (2016, S. 2207) hat in diesem Kontext mit ihrer Forderung, die eigenen Kategorisierungen in der Forschung stärker zu reflektieren, ohne sie zwingend aufzugeben, eine tiefgreifende Debatte über das Selbstverständnis und die Absicht von Migrationsforschung angeregt. Sie bezieht sich dabei meist auf die Kategorisierung von Personen und fordert das Nachdenken über eine »de-migranticization« der Migrationsforschung. So soll vermieden werden, Befunde nicht vorschnell als migrationspezifisch zu etikettieren. In eine ähnliche Kerbe schlägt Willem Schinkel (2018, S. 1), der eine intensive Debatte über die Notwendigkeit einer speziellen »immigrant integration« auslöste.

Die Notwendigkeit zur Reflexion der verwendeten Kategorisierungen und Auswahlentscheidungen bei empirischer Forschung lässt sich aber auch jenseits von Personengruppen denken. Das Beispiel, an dem ich meine folgenden Überlegungen entwickeln möchte, ist die Auswahl geeigneter Untersuchungsregionen für qualitative und quantitative Analysen in der Migrationsforschung zu lokalen Phänomenen – und insbesondere in der Forschung zu lokaler Migrationspolitik. Die daraus abgeleiteten Erkenntnisse müssen nicht unbedingt für andere Bereiche gelten, es könnte jedoch durchaus sein, dass sich Homologien entdecken lassen. Um einen groben Überblick über die Auswahlentscheidung und damit einhergehende, potenzielle Verzerrungen zu erhalten, wurden Artikel in den Zeitschriften *Journal of Ethnic and Migration Studies*, *International Migration Review*, *Comparative Migration Studies*, *Journal of Refugee Studies* und *Ethnic and Racial Studies* hinsichtlich ihrer Fallauswahl analysiert. Die Auswahl der Artikel wurde in einem sehr einfachen Zugriff getroffen, indem der Suchbegriff *local* bei Titel oder *keywords* genutzt wurde. Als ergänzendes Material wurden in Deutschland erschiene Publikationen hinzugezogen, die teilweise der grauen Literatur zugeord-

net werden, aber über eine gewisse Prominenz in der öffentlichen wie akademischen Rezeption verfügen (u.a. Aumüller et al. 2015; Gesemann und Roth 2016, 2009). Auf Basis dieser Recherche lassen sich fünf Verzerrungen (*biases*) diagnostizieren, die künftig stärker reflektiert werden könnten.

(1) *Urban bias*: Lange beschäftigte sich insbesondere die Migrationspolitikforschung nur mit der Migrationspolitik von Nationalstaaten. Im Zuge des »local turn« (Caponio und Borkert 2010; Zapata-Barrero et al. 2017) wurde dieses *national bias* zunehmend in Frage gestellt und subnationale Untersuchungsgegenstände in den Blick genommen. Häufig wird hier eine »spatialization« (Pott 2019) vorgenommen, die sich beispielsweise an der Einwohnerzahl oder einer Etikettierung als ›Stadt‹ oder ›ländlicher Raum‹ orientieren. Betrachtet man die konkreten Orte, an denen geforscht wurde, fällt auf, dass es sich in den meisten Fällen um Großstädte mit deutlich mehr als 500.000 Einwohner*innen handelt. Zudem kommen einige Städte besonders häufig vor, darunter beispielsweise New York, London, Toronto oder Amsterdam. Unser Verständnis über lokale Praxis im Umgang mit Migrationsphänomenen ist daher durch den Blick auf meist eher wenige Großstädte geprägt. Dieses *urban bias* wird in der Community durchaus reflektiert und kritisiert. Insbesondere in den USA existieren auch durchaus einige Arbeiten, die versuchen, hier gegenzusteuern (u.a. Lawlor 2015).

Studien zu dezidiert ländlicheren Regionen bleiben jedoch in Europa und Deutschland weiterhin eher die Ausnahme – was auch mit forschungspragmatischen Überlegungen zu tun haben mag. Problematisch ist zudem, dass einerseits häufig explizit oder implizit ein *urban-rural divide* angenommen wird, es andererseits kaum Studien gibt, die auf Basis einer nachvollziehbaren Definition von Ländlichkeit einen solchen Vergleich systematisch erheben. Auch die empirisch feststellbare Diversität des Ländlichen spielt in der Migrationsforschung bislang nahezu keine Rolle. Es kann für bestimmte Fragen durchaus Sinn machen, ›Stadt und Land‹ zu vergleichen; die Unzulänglichkeiten und Simplifizierungen einer solchen Kategorisierung sollten aber reflektiert und in Publikationen transparent gemacht werden.

(2) *Progressive bias*: Blickt man etwas genauer auf die jeweils ausgewählten Fälle, so lässt sich zumindest für Deutschland und Europa feststellen, dass sich die Mehrheit der Kommunen durch einen eher progressiven politischen Umgang mit Migrationsthemen auszeichnet. Viele gelten in ihren jeweiligen Nationalstaaten oder sogar international als *good practice*-Kommunen, die sich teilweise auch durch einen intensiven Austausch untereinander, beispielsweise in Städtenetzwerken wie CLIP, EUROCITIES oder, für Deutschland, im Kommunalen Qualitätszirkel zur Integrationspolitik, auszeichnen. Dies mag mit einem *convenience sampling* zu tun haben, bei dem der

Zugang ins Feld die Fallauswahl maßgeblich bestimmt. Es verzerrt die Aussagen über die kommunale Ebene jedoch immens.

(3) *Extreme case bias*: Im Versuch, das *progressive bias* abzumildern, untersuchen einige Studien in der Tradition des *theoretical sampling* möglichst gegensätzliche Fälle. Ein Beispiel ist eine international angelegte Studie zu Protesten rund um Abschiebungen (Rosenberger et al. 2018). Da die Studie, wie qualitative Untersuchungen häufig, auf wenige Fälle beschränkt ist, wurden extreme Fälle gewählt, um eine möglichst große Bandbreite abzudecken. Durch das Raster fallen somit diejenigen Fälle, die als eher gemäßigt und damit weniger interessant gelten. Dies lässt sich bei der erwähnten Studie durchaus rechtfertigen, führt aber insgesamt dazu, dass unspektakuläre Fälle selten sind. Ein Gegenbeispiel für interessante Befunde aus der Analyse eher gewöhnlicher Kommunen bietet Schader (2020).

(4) *Residence bias*: Besonders in ländlichen Räumen ist die Forschung zu »onward (im)mobility« (Kordel und Weidinger 2019, S. 1) von Migrant*innen akademisch und politisch hochrelevant. Allerdings sind Studien, die sich mit der Situation von Migrant*innen und speziell Geflüchteten beschäftigen und dazu Daten zu diesem Personenkreis erheben, darauf angewiesen, dass im jeweiligen Ort überhaupt Menschen mit dem jeweils gesuchten rechtlichen Status beziehungsweise den demografischen Merkmalen leben. Dies wird meist vorab telefonisch oder über Meldedaten erfragt. In der Konsequenz fallen Orte, die sich durch eine besonders starke Weiterwanderung oder durch Transitmigration auszeichnen, durch das Raster (Ausnahme ist die explizite Forschung zu Transit- oder Grenzorten). Der Fokus verschiebt sich in der Konsequenz auf diejenigen Migrant*innen, die aktuell – ob freiwillig oder erzwungen – immobil sind. Orte, die Personen zum Weiterwandern befähigen oder zwingen, werden kaum untersucht. Lokale Migrationsforschung wird damit nahezu ausschließlich als Integrationsforschung konzeptualisiert. Wollte man dies ändern, müsste man den Fokus wieder stärker auf das Phänomen der Migration und weniger auf die Person des Migranten/der Migrantin richten – wie dies ein Teil der Migrationsforschung, und hier unter anderem der Grenzforschung, fordert.

(5) *Paternalistic bias*: Blickt man auf die Auswahl der interviewten Personen in politikwissenschaftlich geprägten Studien zu lokaler Migrationspolitik, so findet sich weiterhin ein Übergewicht von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, die sich mit Migration beschäftigen ohne selbst Migrant*innen zu sein. Diese Marginalisierung der Migrant*innenperspektive hat zur Folge, dass Forschung zu lokaler Migrationspolitik einen Teil ihrer Befunde eher aus einem, mit Spivak gesprochen, *speaking for* anstelle eines *speaking of* zieht. Diese paternalistische Verzerrung wird längst kritisch reflektiert und in zahlreichen Studien der letzten Jahre auch methodisch

bearbeitet. Die Abschwächung des *paternalistic bias* geht jedoch aufgrund der Anforderungen an Sprachkompetenzen und der Notwendigkeit einer intensiven Methodentriangulation mit einem deutlich erhöhten Aufwand in der Forschungspraxis einher. Diesen Aufwand nicht zu scheuen, ist Aufgabe von Grundlagen- wie angewandter Forschung.

Die hier dargestellten fünf Verzerrungen sind sicherlich vielen Forschenden in der einen oder anderen Weise bereits begegnet. Die damit verbundenen Spannungen bleiben wohl auch perspektivisch eine wichtige Herausforderung der empirischen Migrationsforschung. Es wäre durchaus wünschenswert, wenn künftige Studien mehr Mut aufbrächten, sich für ›mittelmäßige‹ Fälle zu entscheiden und die potenziellen Verzerrungen ihrer Ergebnisse in Publikationen noch aktiver zu adressieren. Letzteres gilt auch für Verzerrungen jenseits der Fallauswahl. Beispielsweise wäre sicherlich ein *normative bias* zu diagnostizieren, bei der aus der normativen Position der Forschenden oder der Mittelgebenden tendenziell suggestive Forschungsfragen entstehen. Einem *normative bias* können sich Forschende grundsätzlich nur schwer entziehen, aber noch komplizierter wird es, wenn sie in institutionellen Kontexten wirken, die sich auch praktisch für die konstruktive Gestaltung von Migrationspolitik und gesellschaftlicher Vielfalt einsetzen. Das *normative bias* dürfte zudem eng gekoppelt sein mit einem gesellschaftlichen »constraint discourse« (Freeman 1995, S. 883) – auch wenn dieser möglicherweise mittlerweile nicht mehr ausschließlich einer humanitär-liberalen Position zuneigen und weniger verbindlich sein mag. Um dem *normative bias* zu begegnen, dürfte weniger das krampfhaft behaupten einer vermeintlichen Neutralität helfen, sondern eher das bewusste Thematisieren der normativen Position von Forscher*innen und institutionellem Kontext.⁹

Die beispielhafte Besprechung der Verzerrungen empirischer Forschung zur lokalen Migrationspolitik zeigt, dass die Notwendigkeit zur Reflexion von Forschungsdesigns und ihrer Rolle bei der Produktion von Wissen über Migration weiterhin gegeben ist. Die hier besprochenen Aspekte sind dabei nur ein kleiner Ausschnitt. Ganz grundsätzlich lässt sich festhalten, dass die kritische Auseinandersetzung damit, wie die Ergebnisse durch Konzeption und Fragestellungen vorgeprägt werden, am Beginn jeder empirischen Forschung – auch und gerade zu Migration – stehen sollte.

⁹ Als Beispiel für eine *normative bias* und gleichzeitig einen in Ansätzen durchaus reflektierten Umgang mit ihr könnte das jährliche ›Integrationsbarometer‹ des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration gelten.

5 Schlussbemerkungen

Die drei in diesem Beitrag ausgewählten Themenfelder sind keinesfalls eine abschließende Bestandsaufnahme der Herausforderungen von Migrationsforschung in Deutschland. Ihre Besprechung konnte auch keine unmittelbaren Lösungen hervorbringen. Dazu ist das Feld zu groß und meine eigene Perspektive zu stark geprägt von der eigenen disziplinären und epistemologischen Brille eines qualitativ arbeitenden, weißen Migrationspolitikforschers in einem westlichen Einwanderungsland. Doch der Text ist durchaus als ein Plädoyer dafür zu begreifen, die vorhandene Multiperspektivität der Migrationsforschung noch fruchtbarer zu nutzen. Dies erscheint mir notwendig, um innerhalb der Migrationsforschung in Deutschland einen gemeinsamen, qualitativ vollen Resonanzraum für Forschungsergebnisse zu schaffen, den es so heute noch zu selten gibt.

Drei Elemente habe ich dafür beispielhaft skizziert: Erstens braucht es einen Austausch darüber, ob eine multiperspektivische Migrationsforschung einen Kanon von gemeinsamen Themen, Theorien und Debatten braucht. Hier plädiere ich für eine zweifache Kanonisierung, die sowohl disziplinübergreifend als auch innerhalb der traditionellen Disziplinen stattfindet. Auf diese Weise wäre gesichert, dass Migrationsforschung an Kontur gewinnt, ohne dass die Multiperspektivität einer zu starken ›Disziplinierung‹ zum Opfer fällt. Als zweites Element sollten Austauschformen gesucht werden, die einige zentrale *cleavages* der Migrationsforschung überspannen. Dies betrifft insbesondere den Austausch zwischen akademisch und praktisch orientierten sowie zwischen eher ›traditionell-liberalen‹ und ›kritischen‹ Perspektiven. Beides ist nicht nur nötig, um Grundlagenforschung zu Migration und migrationsbedingter Vielfalt zu stärken, sondern auch um sich als Wissenschaftler*in der eigenen Rolle in Migrationsdebatten bewusster zu werden. Drittens schließlich gilt es im Forschungsdesign empirischer Arbeiten, die Prozesse, die zur Auswahl der untersuchten Fälle führen, und die damit einhergehenden Verzerrungen intensiv und transparent zu reflektieren. Dies schließt an eine breitere, auch international geführte Diskussion zur Notwendigkeit einer stärkeren Reflexivität innerhalb der Migrationsforschung an. Die genannten Fragen sind am Beispiel der Migrationspolitikforschung in Deutschland entwickelt und daher der Gefahr eines methodologischen Nationalismus ausgesetzt, sie sollten aber keinesfalls zu einem methodologischen Nationalismus verführen (Thränhardt und Bommers 2010). Doch eine Reflexion des eigenen Forschungskontextes scheint mir dennoch gerechtfertigt und notwendig. Ähnlich wie Migrationsforschung als disziplinübergreifende und gleichzeitig disziplingebundene Wissenschaft gelten kann, ist sie gleichzeitig transnational wie national geprägt zu denken.

Literatur

- Ager, Alastair, und Alison Strang. 2004. *Indicators of Integration: Final Report*. Home Office Development and Practice Report 28. London: Home Office.
- Aumüller, Jutta, Priska Daphi, und Celine Biesenkamp. 2015. *Die Aufnahme von Flüchtlingen in den Bundesländern und Kommunen. Behördliche Praxis und zivilgesellschaftliches Engagement*. Stuttgart: Robert Bosch Stiftung.
- Basch, Linda, Nina Glick Schiller, und Cristina Szanton Blanc. 1994. *Nations Unbound: Transnational Projects, Postcolonial Predicaments, and Deterritorialized Nation-States*. London: Routledge.
- Berry, John W. 1990. Psychology of Acculturation. In *Cross-Cultural Perspectives. Nebraska Symposium on Motivation, 1989: Symposium Proceedings*, Hrsg. John J. Berman und Gustav Jahoda, 201–234. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Berry, John W. 1997. Immigration, Acculturation, and Adaptation. *Applied Psychology* 46 (1): 5–34.
- Böhme, Tobias. 2019. How Public Opinion Steers National Immigration Policies. *Migration Studies* 42 (13). doi:10.1093/migration/mnz039.
- Bommes, Michael. 1999. *Migration und nationaler Wohlfahrtsstaat. Ein differenzierungstheoretischer Entwurf*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Bonjour, Saskia. 2011. The Power and Morals of Policy Makers. Reassessing the Control Gap Debate. *International Migration Review* 45 (1): 89–122.
- Boswell, Christina. 2007. Theorizing Migration Policy: Is There a Third Way? *International Migration Review* 41 (1): 75–100.
- Braun, Katharine, Fabian Georgi, Robert Matthies, Simona Pagano, Mathias Rodatz, und Maria Schwertl. 2018. Umkämpfte Wissensproduktionen der Migration. Editorial. *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* 4 (1): 9–27.
- Brettell, Caroline, und James F. Hollifield, Hrsg. 2014. *Migration Theory. Talking Across Disciplines*. 3. Aufl. London: Routledge.
- Brubaker, Rogers. 1992. *Citizenship and Nationhood in France and Germany*. Cambridge: Harvard University Press.
- Butler, Judith, und Gayatri C. Spivak. 2007. *Who Sings the Nation-State? Language, Politics, Belonging*. London: Seagull Books.
- Caponio, Tiziana, und Maren Borkert, Hrsg. 2010. *The Local Dimension of Migration Policymaking*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Castles, Stephen. 2003. The International Politics of Forced Migration. *The Socialist Register* (39): 172–192.
- Castles, Stephen. 2004. Why Migration Policies Fail. *Ethnic and Racial Studies* 27 (2): 205–227.
- Castles, Stephen, Hein de Haas, und Mark J. Miller. 2013. *The Age of Migration. International Population Movements in the Modern World*. 5. Aufl. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- Cohen, Robin. 2019. Classics in Migration – Introduction. *Migration Studies* 7 (2): 266–268.
- Cornelius, Wayne A., Takeyuki Tsuda, Philip L. Martin, und James F. Hollifield, Hrsg. 2004. *Controlling Immigration. A Global Perspective*. 2. Aufl. Stanford: Stanford University Press.
- Czaika, Mathias, und Hein de Haas. 2013. The Effectiveness of Immigration Policies. *Population and Development Review* 39 (3): 487–508.

- Dahinden, Janine. 2016. A Plea for the ›De-migranticization‹ of Research on Migration and Integration. *Ethnic and Racial Studies* 39 (13): 2207–2225.
- Durand, Jorge, und Douglas S. Massey. 2019. Debacles on the Border. Five Decades of Fact-Free Immigration Policy. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science* 684 (1): 6–20.
- Esser, Hartmut. 2001. Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Nr. 40. <http://www.mzes.uni-mannheim.de/publications/wp/wp-40.pdf>. Zugriff: 20.6.2020.
- Foroutan, Naika. 2019. *Die postmigrantische Gesellschaft. Ein Versprechen der pluralen Demokratie*. Bielefeld: transcript.
- Foroutan, Naika, Tim Müller, Coskun Canan, und Rafael Sollorz. 2012. *Stellungnahme zur Studie ›Lebenswelten junger Muslime in Deutschland‹*. <http://www.migazin.de/wp-content/uploads/2012/03/Stellungnahme-zur-Studie-Lebenswelten-junger-Muslim-e-in-Deutschland-Foroutan-HU.pdf>. Zugriff: 20.6.2020.
- Forschungsgruppe ›Staatsprojekt Europa‹, Hrsg. 2014. *Kämpfe um Migrationspolitik: Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung*. Bielefeld: transcript.
- Foucault, Michel. 1977. *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Freeman, Gary P. 1995. Modes of Immigration Politics in Liberal Democratic States. *International Migration Review* 29 (4): 881–902.
- Freeman, Gary P. 2002. *Toward a Theory of Migration Politics*. Manuskript, präsentiert bei der 13. International Conference of Europeanists, Chicago.
- Frindte, Wolfgang, Klaus Boehnke, Henry Kreikenbom, und Wolfgang Wagner. 2011. *Lebenswelten junger Muslime in Deutschland. Ein sozial- und medienwissenschaftliches System zur Analyse, Bewertung und Prävention islamistischer Radikalisierungsprozesse junger Menschen in Deutschland*. https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/fileadmin/Redaktion/Institute/Sozialwissenschaften/BF/Lehre/SoSe_2015/Islam/Lebenswelten_junger_Muslime.pdf. Zugriff: 20.6.2020.
- Geißler, Rainer. 2005. Interkulturelle Integration von Migranten: ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. In *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*, Hrsg. Rainer Geißler und Horst Pöttker, 45–80. Bielefeld: transcript.
- Gerst, Dominik, Maria Klessmann, und Hannes Krämer, Hrsg. 2020. *Grenzforschung: Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden: Nomos.
- Gesemann, Frank, und Roland Roth, Hrsg. 2009. *Lokale Integrationspolitik in der Einwanderungsgesellschaft. Migration und Integration als Herausforderung von Kommunen*. 2. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gesemann, Frank, und Roland Roth. 2016. *Kommunale Flüchtlings- und Integrationspolitik. Ergebnisse einer Umfrage in Städten, Landkreisen und Gemeinden Zeitraum der Befragung: 25. Januar 2016 bis 5. März 2016*. Berlin. http://www.desi-sozialforschung-berlin.de/wp-content/uploads/2016/03/DESI_Bericht_Kommunale-Fluechtlings_und-Integrationspolitik_05_2016.pdf. Zugriff: 20.6.2020.
- Gold, Stephen J., und Stephanie J. Nawyn, Hrsg. 2019. *Routledge International Handbook of Migration Studies*. 2. Aufl. New York: Routledge.
- Gordon, Milton M. 1964. *Assimilation in American Life*. New York: Oxford University Press.
- Helbling, Marc, und Ines Michalowski. 2017. A New Agenda for Migration and Citizenship Policy Research. *Comparative Political Studies* 50 (1): 3–13.

- Hess, Sabine, Bernd Kasperek, Stefanie Kron, Mathias Rodatz, Maria Schwertl, und Simon Sontowski, Hrsg. 2017. *Der Lange Sommer der Migration. Grenzregime III*. 2. korr. Aufl. Berlin: Assoziation A.
- Hollifield, James F. 1992. *Immigrants, Markets, and States. The Political Economy of Post-war Europe*. Cambridge: Harvard University Press.
- Joppke, Christian. 1998. Why Liberal States Accept Unwanted Immigration. *World Politics* 50 (2): 266–293.
- Kasperek, Bernd, und Marc Speer. 2015. *Of hope. Ungarn und der lange Sommer der Migration*. <https://bordermonitoring.eu/ungarn/2015/09/of-hope/> Zugriff: 20.6.2020.
- Kleist, J. Olaf, Markus Engler, Ben Etzold, Katja Mielke, Jochen Oltmer, Andreas Pott, Conrad Schetter, und Lars Wirkus. 2019. *Flucht- und Flüchtlingsforschung in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme. Abschlussbericht, Verbundprojekt ›Flucht: Forschung und Transfer*. <https://flucht-forschung-transfer.de/wp-content/uploads/2015/06/FFT-Abschlussbericht-WEB.pdf>. Zugriff: 20.6.2020.
- Kordel, Stefan, und Tobias Weidinger. 2019. Onward (Im)mobilities: Conceptual Reflections and Empirical Findings from Lifestyle Migration Research and Refugee Studies. *Die Erde* 150 (1). doi:10.12854/erde-2019-408.
- Kymlicka, Will. 2003. Multicultural States and Intercultural Citizens. *Theory and Research in Education* 1 (2): 147–169. doi:10.1177/1477878503001002001
- Lahav, Gallya, und Virginie Guiraudon. 2006. Actors and Venues in Immigration Control: Closing the Gap between Political Demands and Policy Outcomes. *West European Politics* 29 (2): 201–223.
- Lawlor, Andrea. 2015. Local and National Accounts of Immigration Framing in a Cross-national Perspective. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 41 (6): 918–941.
- Lockwood, David. 1964. Social Integration and System Integration. In *Explorations in Social Change*, Hrsg. George K. Zollschan und Walter Hirsch, 244–257. London: Routledge & Kegan.
- Martiniello, Marco, und Jan Rath, Hrsg. 2013. *An Introduction to International Migration Studies: European Perspectives*. Amsterdam: Amsterdam University Press.
- Massey, Douglas S., Joaquín Arango, Graeme Hugo, Ali Kouaouci, Adela Pelegrino, und J. E. Taylor. Hrsg. 2005. *Worlds in Motion. Understanding International Migration at the End of the Millennium*. Oxford: Clarendon Press.
- Mecheril, Paul, Oscar Thomas-Olalde, Claus Melter, und Susanne Arens. Hrsg. 2013. *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive*. Wiesbaden: Springer VS.
- Oltmer, Jochen, Hrsg. 2018. *Migrationsregime vor Ort und lokales Aushandeln von Migration*. Wiesbaden: Springer VS.
- Oltmer, Jochen. 2020. *Migration: Geschichte und Zukunft der Gegenwart*. 2. ergänzte Aufl. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Piore, Michael J. 1980. *Birds of Passage: Migrant Labor and Industrial Societies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Pott, Andreas. 2019. *Geographies of Migration: Rethinking the Spatial Perspective in Migration Studies*. Vortrag auf der IMISCOE-Konferenz am 27. Juni 2019 in Rotterdam.
- Pott, Andreas, Christoph Rass, und Frank Wolff, Hrsg. 2018. *Was ist ein Migrationsregime? What is a Migration Regime?* Wiesbaden: Springer VS.
- Ravenstein, Ernest G. 1885. The Laws of Migration. *Journal of the Statistical Society of London* 48 (2): 167–235.

- Robinson, Vaughan. 1998. Defining and Measuring Successful Refugee Integration. In *Report of Conference on Integration of Refugees in Europe, Antwerp 12–14 November*, Hrsg. European Council on Refugees and Exiles. Brüssel: ECRE.
- Rosenberger, Sieglinde, Verena Stern, und Nina Merhaut, Hrsg. 2018. *Protest Movements in Asylum and Deportation*. Cham: SpringerOpen.
- Sassen, Saskia. 2003 [1999]. *Guests and Aliens*. New York: New Press.
- Schader, Miriam. 2020. Externalization or Imitation: The 2015–16 Asylum-Seeker Immigration as a Catalyst for Local Structural Change. *Ethnic and Racial Studies* 43 (11): 2022–2040.
- Schammann, Hannes. 2019. Migrationspolitik im Mehrebenensystem. In *Verwaltungshandeln in der Flüchtlingskrise*, Hrsg. Jörg Bogumil, Sabine Kuhlmann, und Isabella Proeller, 27–42. Baden-Baden: Nomos.
- Schinkel, Willem. 2018. Against ›Immigrant Integration‹. For an End to Neocolonial Knowledge Production. *Comparative Migration Studies* 6 (1). doi:10.1186/s40878-018-0095-1.
- Scholten, Peter. 2019. Mainstreaming versus Alienation. Conceptualising the Role of Complexity in Migration and Diversity Policymaking. *Journal of Ethnic and Migration Studies* 46 (1): 108–126.
- Scholz, Antonia. 2012. *Migrationspolitik zwischen moralischem Anspruch und strategischem Kalkül. Der Einfluss politischer Ideen in Deutschland und Frankreich*. Wiesbaden: Springer VS.
- Schwenken, Helen. 2018. *Globale Migration zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Soysal, Yasemin N. 1994. *Limits of Citizenship. Migrants and Postnational Membership in Europe*. Chicago: University of Chicago.
- Taylor, Charles, und Amy Gutmann, Hrsg. 1994. *Multiculturalism. Examining the Politics of Recognition*. Princeton: Princeton University Press.
- Thränhardt, Dietrich, und Uwe Hunger, Hrsg. 2003. *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat*. Leviathan Sonderheft 22. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Thränhardt, Dietrich, und Michael Bommes. 2010. *National Paradigms of Migration Research*. IMIS-Schriften 13. Göttingen: V&R unipress.
- Thym, Daniel. 2010. *Migrationsverwaltungsrecht*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Van Hear, Nicholas. 2009. *Managing Mobility for Human Development. The Growing Salience of Mixed Migration*. Human Development Research Paper 2009/20. https://mpr.a.ub.uni-muenchen.de/19202/1/MPRA_paper_19202.pdf. Zugriff: 20.6.2020.
- Wilcke, Holger, und Laura Lambert. 2015. Die Politik des O-Platzes. (Un-)Sichtbare Kämpfe einer Geflüchtetenbewegung. *movements. Journal für kritische Migrations- und Grenzregimeforschung* 1 (2). <https://movements-journal.org/issues/02.kaempfe/06.wilcke,lambert--oplatz-k%C3%A4mpfe-gef%C3%BChtete-bewegung.pdf>. Zugriff: 20.6.2020.
- Zapata-Barrera, Ricard, Tiziana Caponio, und Peter Scholten. 2017. Theorizing the ›Local Turn‹ in a Multi-level Governance Framework of Analysis. A Case Study in Immigrant Policies. *International Review of Administrative Sciences* 83 (2): 241–246.